

Guillaume Jost

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 32

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 12. August 1881.

Nro. 32.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Guillaume Jost,

Volksschulinspektor in Paris.

Die «Pädag. Reform», ein entschieden fortschrittliches Hamburger Schulblatt, bringt viele Original-Uebersetzungen betreffend das französische Schulwesen. Sehr ansprechend ist ein kurzes Lebensbild von Schulinspektor Jost. Die Franzosen warten nicht immer mit der öffentlichen Anerkennung einer fruchtbringenden Thätigkeit so lange, bis deren Träger in's Grab gesunken ist. — Aus dem Text der «Reform» geben wir nachstehend einen knapp gehaltenen Auszug.

Jost ist geboren 1831 zu Dorlisheim, einer hübschen Dorfschaft zwischen Straßburg und St. Dié, am Eingange des Breuschthales, auf der Elsässerseite der Vogesen liegend. Er ist der Sohn eines Bauers. Seine Mutter, deren Bildung über dem auf dem «Lande» zu findenden Niveau stand, war seine erste Lehrerin. Bis zu seinem 15. Jahre besuchte er die Primarschule seines Dorfes. Ihr stand ein wackerer Lehrer vor, der ohne Vernachlässigung der deutschen Sprache dem Unterricht im Französischen eine nicht minder gute Pflege widmete. Dieser Lehrer beredete die Eltern Jost, ihren Guillaume nach Straßburg auf die Mittelschule zu schicken. Schon 1847 trat er in die dortige Normalschule (Lehrerseminar). An ihrer Spitze stand damals Herr Vivien, einer der besten Pädagogen Frankreichs. Seine physiologischen, psychologischen und pädagogischen Vorträge waren von Meisterhand entworfen, jedoch der Fassungskraft und Bildungsstufe der jungen Leute angepaßt. Diese Vorträge führten die Normalschüler zugleich in die feinen Formen und den tiefen Geist der französischen Sprache ein.

Die Normalschule zu Straßburg, gegründet 1811, war die älteste von ganz Frankreich. Unter der Leitung Vivien's ging aus ihr eine Generation von Lehrern hervor, welche mächtig auf die Volkserziehung im Elsas einwirkte. Jost verließ Straßburg 1850 und that seinen ersten Schuldienst als Hilfslehrer in einem kleinen Dorfe. Schon im Herbst 1851, also erst 20 Jahre alt, wurde er zum Leiter der Uebungsschule am Seminar in Straßburg berufen. Gleichzeitig hatte er an der Normalschule den deutschen Sprachunterricht zu erteilen. Jene Uebungsschule umfaßte damals bis 300 Schüler, die drei Konfessionen angehörten. Sie gliederte sich in einen Fröbelgarten für Schüler vom 5. bis 7. Altersjahre, eine Elementarschule bis zum 13. Jahr und eine höhere Abtheilung, die bis zum 16. Altersjahre reichte. Nach einigen Jahren trat Jost ganz an das Seminar über, um den Unterricht in der Mathematik und den Naturwissenschaften zu übernehmen. Nebenbei besuchte er fortwährend einzelne Kollegien der Universität. Dann be-

stand er die Prüfung zur Erlangung des Diploms eines Inspektors der Elementarschulen.

1857 erhielt Jost vom Unterrichtsministerium die Bestallung als Schulinspektor des Kreises Weißenburg. Dieser umfaßte 300 Schulen. Durchschnittlich brachte Jost jährlich 150 Tage auf Rundreisen zu. Dieses bewegte Leben entsprach seinem Temperament, und er entfaltete dabei ein äußerst zutreffendes Geschick. In dieser Stellung diente er dem Staate 14 Jahre lang. Er gab dem französischen Unterricht den staatswirthschaftlich ihm nöthig erscheinenden Aufschwung. Derselbe war bisher gleich demjenigen in einer todten Sprache betrieben worden. Jost brachte die Methode zum Durchbruch, daß die Kinder zunächst sprechen lernten und erst dann mit der Grammatik vertraut gemacht wurden. Die Erlernung des Deutschen wurde indeß nicht vernachlässigt. Jost befürwortete jederzeit den Satz, daß ein Mensch, der zwei Sprachen verstehe, vollkommener sei, als derjenige, welcher nur einer einzigen mächtig sei. Fürst Bismarck sagte im Jahr 1871 ebenfalls: «Die Elsässer besitzen ein gedoppeltes Kapital, die französische und die deutsche Sprache; sie thun gut, wenn sie dieses Kapital getreu bewahren.» Seither freilich ist die deutsche Verwaltung in Elsas-Lothringen mehr und mehr anderer Meinung geworden. Die deutsche Sprache wird vorab gepflegt, die französische möglichst hintangesetzt.

Inspektor Jost war nicht blos ein Abkömmling deutschen Stammes und ein gründlicher Besitzer der deutschen Sprache; er stand in Weißenburg der deutschen Grenze so nahe, daß er um so eher für die pädagogische Entwicklung Deutschlands ein offenes Auge bewahrte. Er hielt die wichtigsten deutschen Schulzeitungen auf seinem Pulte, besuchte die deutschen Lehrerversammlungen und machte die Franzosen mit den Strebungen der einflußreichsten deutschen Pädagogen bekannt.

Das französische Ministerium des öffentlichen Unterrichts schickte Jost 1867 in das Großherzogthum Baden, um da den Turnunterricht in den Volks- und Mittelschulen zu studiren. Der Beauftragte dehnte seine Beobachtungen indeß auf das ganze Schulgebiet aus, und aus den städtischen Anstalten begab er sich gerne hinaus in die kleinen Ortsschulen des flachen wie gebirgigen Landes. 1868 erschien Jost als staatlicher Delegirter auf der deutschen Lehrerversammlung zu Kassel. Er brachte einen offiziellen Gruß aus dem nachbarlichen Westen und betonte dabei, wie auf dem Gebiete der Erziehung alle Menschen von Herz, welcher Nation und welcher Religion sie angehören mögen, sich die Hände zu treuer Vereinigung reichen sollen. Aehnlich äußerte er sich 1869 an der deutschen Lehrerversammlung in Berlin. Er erinnerte hier an die Worte Luther's, «daß eines Landes Gedeihen

nicht darin liegt, viele feste Mauern, viele Büchsen und Harnische zu haben; denn wo davon viel ist und tolle Narren darüber kommen, wird es um des Volkes Wohl um so ärger.» Das war am Vorabend des deutsch-französischen Krieges!

Weißenburg und Wörth waren die ersten Schauplätze des mörderischen Kampfes. Jost kostete all die Leiden durch, die unausweichlich sind, wenn innert wenigen Tagen einer der schönsten Landstriche in ein ungeheures Todtenfeld verwandelt wird. Schon im September 1870 machte der deutsche Präfekt des Departements Niederrhein, der Graf von Luxemburg, Herrn Jost das Anerbieten, ihm eine entsprechende Stellung in der deutschen Verwaltung anzuweisen. Jost erwiderte, ein Entgegenkommen seinerseits wäre eine Pflichtverletzung an seinem bisherigen Vaterlande; Frankreichs Unglück vergrößere diese Verpflichtung; überdies wäre dem bisherigen französischen Schulinspektor rein unmöglich, einer Verwaltung zu dienen, die wahrscheinlich auf dem Gebiete der Volksschule das Gegenteil von dem anstrebe, was er bisher auf das angelegentlichste verfolgt habe. «Sie werden die französische Sprache aus den hiesigen Schulen verdrängen, Sie werden dadurch mein Werk zerstören wollen. Diesem Unternehmen mag ich nicht einmal als Zuschauer nahe bleiben, geschweige denn dabei mitwirken.» Der Präfekt bezeugte dem Ehrenmanne seine volle Achtung. Er bat ihn, die Funktionen als Schulinspektor des Kreises Weißenburg fortzuführen, bis eine definitive Entscheidung über die Verwaltung der Landesgegend getroffen sei.

Erst im Februar 1871 verließ Jost sein ihm lieb gewordenes Weißenburg. Kurz vor der Abreise kam zu ihm eine Deputation namens und im Auftrage aller weltlichen und geistlichen Lehrer und Lehrerinnen des Inspektoratskreises, der katholischen, protestantischen und israelitischen, um ihm eine Adresse zu überreichen und ein weiteres Zeichen des Andenkens darzubieten. Dieses köstlichste seiner Diplome versprach Jost auf seine Kinder vererben zu wollen.

Unter dem Ministerium von Jules Simon wurde Jost schon 1871 Schulinspektor des Grenzdistrikts Lothringen, mit dem Domizil in Nancy. Hier weilte er sechs Jahre und wurde auch Mitglied des departementalen Unterrichtsrathes. Neben ihm saßen die Spitzen der Universität, des Gerichtshofes und der Geistlichkeit. Alle Primarschulen des Inspektorats Nancy, mit Ausnahme zweier in der Hauptstadt, sind katholische; Jost aber ist Protestant. Niemals indeß hat dieser Umstand Veranlassung zu Schwierigkeiten gegeben. Wie hätte Jost anders als mit offenen Armen in der Grenzstadt Nancy aufgenommen werden können, er als ein Opfer des Krieges, das seine Heimat verließ, um dem alten Vaterlande treu zu bleiben?

1876 avancirte Jost zum Akademieinspektor und wurde er mit der Oberaufsicht der Schulen im Gesamtgebiet der Mosel und Meurthe betraut. Inzwischen fuhr er fort in seinen Studien über das deutsche Schulwesen. Er veröffentlichte diesfalls die Denkschriften: 1871 «Die Schulpflicht in Deutschland»; 1873 «Die Lehrerseminare in Deutschland»; 1874 «Die Kindergärten in Deutschland»; 1876 bis 1878 «Deutsche Lehrerversammlungen; die Komeniusstiftung (pädagogische Zentralbibliothek) in Leipzig».

Im Jahr 1877 berief der Unterrichtsminister den hochverdienten Mann auf ein Primarschulinspektorat der französischen Hauptstadt. Jost's Aufsichtskreis ist das 11. Arrondissement, das bevölkerteste von Paris. Es zählt 200,000 Einwohner, 24 große Gemeindeschulen mit 230 Lehrern und Lehrerinnen und 14,000 Schulkindern, 12 Kindergärten mit 5000 Kindern von 3 bis 6 Jahren und 60 Privatschulen mit 6000 Kindern.

Ein französischer Schulinspektor hat außer der Besorgung seiner speziellen Schulaufsicht den Sitzungen der

Prüfungskommissionen, der Lehrerkonferenzen, der Schulkommission des Arrondissements und der Konferenzen der Inspektoren des Departements beizuwohnen. Ueberdies ist Herr Jost betheiligte bei einer vom Ministerium eingesetzten Kommission für Schul- und Lehrerbibliotheken (in welcher er hauptsächlich als Uebersetzer ausländischer pädagogischer Werke fungirt), bei der Kommission für die Statistik im Schulwesen, endlich bei der nunmehr für ganz Frankreich zentralen Prüfungskommission zur Diplomertheilung für das Schulinspektorat. Zugleich ist Jost zu Zweit Redaktor des «Journal des instituteurs» (Fr. 7. 50. Paris. Paul Dupont). — Am Unterrichtskongreß in Brüssel (1880) und an der deutschen Lehrerversammlung in Karlsruhe (1881) war Jost ein aufmerksamer und zuweilen in die Debatten eingreifender Beobachter. Vor kurzer Zeit ist Jost zum Ritter der Ehrenlegion Frankreichs ernannt worden.

Mit dieser Skizze sollte der rastlose Arbeiter auf dem Felde der Volksschule, der Mann, der von der Pike auf gedient hat und demnach ein Schulbeamter vom «Fach» ist, so gezeichnet sein, daß auch Fernerstehende ihre Freude an diesem Bilde oder vielmehr an dessen Original haben können. — Einen eigenthümlichen Genuß gewährt es, aus deutscher Uebersetzerfeder die volle gerechte Würdigung des französischen Schulmannes ausgesprochen zu finden.

Das Lehrer-Pädagogium der Stadt Wien.

(Aus Dr. Dittes' „Pädagogium“.)

Das Institut ist eine vom Wiener Gemeinderath für die Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen der Stadt errichtete Fortbildungsschule. In manchen Ländern gestattet man den jungen Volksschullehrern den Zutritt an die Universitäten. In Wien besteht statt dieser Vergünstigung seit zwölf Jahren das Pädagogium.

Die Schulsektion des Gemeinderaths unterlegte 1866 sein Programm für Gestaltung des Instituts außer einigen Wiener Schulmännern verschiedenen Ranges mehr als 30 pädagogischen Namen des Auslandes (darunter Diesterweg in Berlin und Fries und Zuberbühler in der Schweiz) zur Begutachtung. «Dem gestellten Ansuchen wurde mit großer Bereitwilligkeit entsprochen und in auffälliger Sympathie die Idee begrüßt.» Noch vor Ende 1866 wurde im Gemeinderath der Entwurf einer Eingabe an das Ministerium durchberathen. Ein Rathsmitglied, der Ordensgeistliche Gatscher, verlangte die ausdrückliche Erklärung, daß die Anstalt «durchaus von der Religion geweiht und getragen werden müsse und der Charakter derselben ein konfessionell katholischer sein soll.» Die Debatte ward eine lebhaft; bei der Entscheidung blieb Gatscher mit seiner Stimme ganz allein.

Am 1. November 1867 genehmigte das Ministerium den Plan des Gemeinderaths mit dem Ausdruck wärmster Anerkennung des Eifers der Stadtbehörde für Hebung des Volksschulwesens. Aus Deutschland (Mannheim, Pforzheim, Augsburg etc.) kamen Zuschriften, die «dem mannhafte Auftreten gegen die klerikalen Bestrebungen» und «dem freien Wort, das der Wiener Gemeinderath gegen die Adresse der deutsch-slavischen Bischöfe gesprochen», Beifall zollte.

Im Februar 1868 reisten zwei Mitglieder des Gemeinderaths nach Deutschland zur Gewinnung der erforderlichen Personalkenntniß für Auswahl eines Leiters der Anstalt. Auf ihren Bericht hin wurde Dr. Dittes, Seminardirektor in Gotha, ein Protestant, berufen, und zwar mit allen gegen zwei Stimmen. Eine erste Schwierigkeit für die Eröffnung der Anstalt ergab sich in der Wahl des Hauptlehrers, der nach Dittes' Rath ein Katholik sein sollte. Konfessionelle Bedenken spielten nun eine heikle Rolle: Katholiken verweigerten die Annahme. Doch die Klippen wurden über-